

Vorhandenes nur zu erhalten, sondern Neues unter Mühen zu schaffen, vermochten nur brauchbare, tüchtige Siedler die an sie gestellten Anforderungen und Erwartungen tatsächlich zu erfüllen. So erklärt es sich, daß diesen Siedlern zugestanden wurde, nach ihrem, sei es nun heimatlichen, sei es einem erwählten oder ausgehandelten vorteilhaften Rechte zu leben<sup>7)</sup>.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde Schlesien von den Spitzen der aus dem mittleren Elbraum ostwärts vordringenden deutschen Siedlungsbewegung erreicht. Schlesien wurde so zu einem der entscheidenden siedlerischen Tore zum Osten. Eine Untersuchung seiner Rechts- und Siedelformen in der siedlerischen Hochphase des 13. Jahrhunderts verspricht deshalb besonders aufschlußreiche und exemplarische Ergebnisse<sup>8)</sup>.

Die in Schlesien im ausgehenden 12. Jahrhundert zunächst auf dem Lande einsetzende deutsche Siedlungsbewegung wurde seit Beginn des 13. Jahrhunderts durch eine wachsende Zahl deutscher Städte verstärkt und damit in einen neuen Wirtschafts- und Lebensbereich hinein ausgeweitet<sup>9)</sup>.

Lokationsurkunden in dem in der vorliegenden Arbeit zur Diskussion stehenden Sinne sind nur solche Urkunden, die den Vorgang der locatio zum Gegenstand haben oder ihn als angestrebtes Ziel klar erkennen lassen<sup>10)</sup>.

Die in der besprochenen Veröffentlichung geleistete gründliche Forschungsarbeit ist auch für eine Darstellung der Geschichte der Kirche in Schlesien im Hohen Mittelalter unentbehrlich.

### **Othmar Karzel, Die Reformation in Oberschlesien – Ausbreitung und Verlauf, Holzner – Verlag – Würzburg, 1979**

O. Karzel stellt im Vorwort zu seinem interessanten und gut lesbaren Buch fest, daß die Reformation in Oberschlesien in den Gesamtdarstellungen zur schlesischen Reformationsgeschichte ein stiefmütterliches Dasein führt. Da große Teile Oberschlesiens durch die Gegenreformation völlig rekatholisiert wurden, erwecken viele Arbeiten den Eindruck, als sei die Reformation in Oberschlesien nie so recht zum Zuge gekommen. Das Werk Karzels berichtigt diesen Irrtum.

<sup>7)</sup> S. 28;

<sup>8)</sup> S. 99;

<sup>9)</sup> S. 123;

<sup>10)</sup> S. 136f.

Leider hat die Gegenreformation mit allen ihren Konsequenzen den größten Teil des reformatorischen Quellenmaterials vernichtet. Um ein abgerundetes Bild der oberschlesischen Reformation zu gewinnen, mußten deshalb die verschiedensten Einzelnachrichten mosaikartig zu einem Ganzen zusammengesetzt werden.

Der Begriff Reformation ist in der vorliegenden Arbeit bis zum Jahre 1621, dem Dresdner Akkord, gefaßt und der Terminus „Gegenreformation“ wird erst ungefähr seit diesem Zeitpunkt gebraucht.

Das Buch hat folgende Gliederung:

Voraussetzung der oberschlesischen Reformation – Verlauf der Reformation in Oberschlesien – Die Rolle der Brandenburg – Ansbacher Markgrafen – Die einzelnen Territorien und Orte – Sonderfragen – Zusammenfassung.

### **Zum Inhalt:**

Die Reformation kann nur eingebettet in den allgemeinen Aufbruch zu neuen Ufern, die mit den großen Entdeckungen des ausgehenden 15. Jhs. sich ankündigen, gewertet werden. (3)

Unter dem ungarischen König Matthias Corvinus, der 1469 zum König von Böhmen gewählt wurde und 1479 im Olmützer Vertrag Mähren, Schlesien und die Lausitz in seine Hand bringen konnte, hatte es zeitweilig einen Landeshauptmann in Gesamtschlesien gegeben. Ansonsten war Schlesien in zwei streng getrennte Verwaltungsbezirke, Ober- und Niederschlesien, mit je einem Landeshauptmann geteilt. (5) Daneben zerfiel Schlesien noch in eine Reihe sehr unterschiedlicher kleinerer und größerer Territorien. Für Oberschlesien ergibt sich folgende Einteilung: Zu den Erbfürstentümern, die unmittelbar der Krone unterstanden, zählen die Herzogtümer Troppau und ab 1532 Oppeln-Ratibor. Die Herzogtümer, die nicht unmittelbar der Krone unterstanden, waren Jägerndorf und Teschen. (6) Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung hatte durch deutsches Recht und deutsche Siedlungsformen auch Oberschlesien in manigfaltiger Weise umgestaltet. Vorherrschend war das deutsche Element in den Herzogtümern Troppau–Jägerndorf und Teschen geworden, während im Herzogtum Oppeln es sich mit dem slawischen ungefähr die Waage hielt.

Da Oberschlesien keine territoriale Einheit bildete, war auch der Verlauf der oberschlesischen Reformation in den einzelnen Gebieten verschieden. Auf der Ebene der Landesfürsten war das Herzogtum Jägerndorf das erste, in welchem durch Markgraf Georg von Brandenburg lutherischer Gottesdienst institutionalisiert wurde. Im Herzogtum Teschen kam es 1545 zur organisierten evangelischen Kirche und etwas später (1563) in Pleß, in Beuthen zögernd seit 1551. (19)

Indem die Reformation das bestehende System des Patronatsrechtes, das sich im Zusammenhang der Stiftung von Kirchen und Kirchen-

vermögen entwickelt hatte, übernahm, wurden weite Gebiete auch in Oberschlesien dem Protestantismus erschlossen, vor allem wo der Landesherr katholisch war, die Grundherren aber weitgehend protestantisch.

Ein wesentliches Merkmal der Reformation war die Forderung, das Heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt zu spenden. Als weiteres Kennzeichen der Reformation kann man mit Vorsicht die Namensgebung der Kirchen mit einbeziehen, vor allem bei den in der Reformationszeit erbauten. (12)

Ihren Höhepunkt hatte die oberschlesische Reformation aufgrund der Erteilung eines Majestätsbriefes durch Rudolf II. (1576–1611) erreicht. Dieser Majestätsbrief vom 9. 7. 1609 war aber nicht das Produkt einer den Protestanten wohlgewogenen Gesinnung, sondern die Bankrott-erklärung einer verfehlten Politik. In den durch die Herrschaftsinhaber erteilten Religionsprivilegien um die Jahrhundertwende wurde den Evangelischen Religionsfreiheit für „ewige Zeiten“ zugestanden. Allerdings dauerten diese „ewigen Zeiten“ nicht sehr lange, wie das Beispiel des Teschener Privilegs von 1598 zeigt, das der Herzog zwölf Jahre später wieder aufhob, indem er es symbolisch zerschnitt und auf einem silbernen Teller der Bürgerschaft überreichen ließ. (26) Im Jahr 1610 konvertierte im Herzogtum Teschen Fürst Adam Wenzel aus politischen Gründen zur katholischen Kirche und verbot daraufhin den Städten des Landes den lutherischen Gottesdienst. Mit der Entscheidung in der Schlacht am Weißen Berge in Böhmen 1620 begann die rücksichtslose Durchführung der Gegenreformation.

Eine Folge der Gegenreformation war, daß Pfarren verwaist waren, Kirchen zerfielen und das Kirchenvermögen sich dezimierte. Es lag in der Natur der Sache, daß die protestantischen Grundherren kein Interesse an der Erhaltung eines ihnen aufgezwungenen katholischen Kirchensystems hatten. Sie setzten dem äußeren Zwang passive Resistenz entgegen.

Nachrichten über Lehrstreitigkeiten innerhalb des Protestantismus tauchen in Oberschlesien erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf. Anlaß dazu war wohl das Hinneigen der Brandenburger zum Calvinismus (269). Interessant ist, daß die oberschlesische Theologenschaft dem Markgrafen von Brandenburg–Ansbach gegenüber die Unterschrift unter die Konkordienformel mit der Begründung verweigerte, daß die Streitfragen, die zur Konkordienformel führten, in Oberschlesien nie aktuell gewesen seien. (270) Sie befürchteten vielmehr, daß durch die Unterschrift der theologische Streit erst beginnen könnte, ganz abgesehen von der Angst vor einem kaiserlichen Eingreifen.

Während in Preußisch–Oberschlesien eine völlige, auch innerliche Rekatholisierung erfolgte, blieb im Inneren des Teschner Schlesien die

starke, geschlossene evangelische Minderheit trotz der Gegenreformation geprägt und in ihrem Glauben gestählt. „Hart wie ein Lutheraner um Teschen“ wurde zu einem geflügelten Wort. Heute stellt diese Gruppe trotz der geringen Zahl den einzigen konfessionell geschlossenen Block und die bestimmende Kraft in der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen dar. (306)

**Oskar Wagner, Mutterkirche vieler Länder – Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545–1918/20 –  
H. Böhlau-Verlag, Wien–Köln–Graz, 1978**

Die Geschichte des Protestantismus im schlesischen Herzogtum Teschen ist als Modellfall für die evangelische Kirchengeschichte Altoesterreichs anzusehen. – Die Gemeinde der Teschener Gnadenkirche war die einzige in Oesterreich, die zum Zeitpunkt des „Toleranzpatentes“ von 1781 das Recht der freien öffentlichen Religionsausübung, eine eigene Kirche und Schule und ein eigenes „Konsistorium“ besaß. (S. 131) „Nach Gewährung der Duldung für Akatholiken wurde die evangelische Kirche Oesterreich–Schlesien durch die Gnadenkirche zu Teschen und die evangelisch gebliebene Stadt Bielitz zur Mutter- und Patenkirche der Evangelischen Kirche in den Ländern und Gebieten von der Bukowina bis Tirol und von Böhmen bis Triest“. (Vorwort)

Die aufgrund großer Sachkenntnis und Gründlichkeit geschriebene Arbeit beschäftigt sich im

Teil I mit dem Thema: „Von der Reformation bis zum Ende der Toleranzzeit“ (S. 9–226) und im

Teil II mit dem Thema: „Von der Gleichberechtigung bis zur politischen und kirchlichen Aufteilung des Herzogtums.“ (S. 227–486)

„Kulturell kreuzten sich in diesem südlichsten, an Mähren, Ungarn und Polen angrenzenden schlesischen Herzogtum deutsche, tschechische und – seit der Reformation – auch slowakisch–ungarische Einflüsse, während die Verbindung zu Polen seit Ende des 13. Jahrhunderts abgebrochen war. (S. 26) – Der deutsche Bevölkerungsteil des Herzogtums ging auf die von den Teschener Herzögen, der Kirche und dem Adel getragenen Kolonisation des Hohen Mittelalters zurück“. (S. 190) Beginn und Entfaltung der slawischen Frage in den Herzogtümern Teschen und Bielitz standen im Zusammenhang mit dem „Erwachen der slawischen Völker“ im Kaiserstaate der Habsburger.

Höhepunkt reformatorischer Entwicklung in Schlesien war der hart erkämpfte „Majestätsbrief“ Kaiser Rudolph II. für Schlesien vom 26. 8. 1609. „Der Übertritt Herzog Adam Wenzels zur katholischen Kirche im Jahr 1610 schließt den kurzen reformatorischen Abschnitt des Teschener Herzogtums ab“. (S. 27) „Politische Entscheidungen im Zusammenhang